

Kulturelles Gedächtnis in den Religionen im Horizont eines vereinten Europa¹

Das 14. deutsch-italienische Treffen 2005 befragte, anknüpfend an vergangene deutsch-italienische Treffen (Venedig 1995: Identität des christlichen Glaubens angesichts der Pluralität der Religionen²; Messina 2003: Religiöse Erziehung im Pluralismus der Religionen und Kulturen)³, unter dem Stichwort 'kulturelles Gedächtnis' die religionspädagogisch zu stützende Rolle der Religionen in schwierigen multiethnischen und multireligiösen Integrationsprozessen.

1. Zum Begriff 'kulturelles Gedächtnis'

Die Entwicklung des Begriffs des kollektiven Gedächtnisses aus dem Begriff der 'mémoire collective' des französischen Soziologen *Maurice Halbwachs*, der seinerseits in den 1920er/1930er Jahren auf *Emile Durkheims* Begriff des Kollektivbewusstseins zurückgegriffen hat, zeigte bereits im Ansatz eine interdisziplinäre Verflechtung im Begriffs-Feld 'kulturelles Gedächtnis'. *Jan Assmann* entwickelte in historisch-soziologisch motivierter Perspektive den Begriff des 'kollektiven Gedächtnisses', das sich im Spannungsfeld zwischen 'kommunikativem' und 'kulturellem Gedächtnis' manifestiert: 'Kommunikatives Gedächtnis' lebt aus den Erinnerungen von Zeitzeugen, mit denen diese Erinnerungen auch vergehen. Die so kommunizierte Erfahrung stirbt mit ihren Trägern aus, während im 'kulturellen Gedächtnis' sich Erinnerung und Kultur an anderen Medien als der persönlichen Mitteilung manifestieren.⁴

Die für dieses Aussterben von *Assmann* angenommene kritische Schwelle von 40 Jahren ist im Blick auf die Ereignisse von vor 60 Jahren und früher inzwischen überschritten. Ansätze von 'oral history' suchen über diese kritische Schwelle hinaus das Zeugnis von Zeitzeugen zu erhalten, wobei wegen der wissenschaftlich orientierten Rekonstruktionsprozesse freilich die Ergebnisse kaum noch in Alltagskommunikation einfließen, Vor-

¹ Das 14. Deutsch-Italienische Treffen 18.-22. September 2005 in Berlin wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG; Gesamtfinanzierung) und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Fahrtskostenzuschuss) gefördert. Wissenschaftliche Koordinatoren: Prof. Dr. Cyril de Souza, Universität Salesiana Roma, Prof. Dr. Herbert A. Zwergel, Universität Kassel. Diesem Beitrag liegen Antrag und Bericht an die DFG zugrunde.

² Vgl. die Beiträge in RpB 37/1996 von *Eugenio Fizzjotti* (Die neuen Religionen in Italien. Pädagogische und katechetische Konsequenzen, 87-101) und *Lino Prenna* (Die Begegnung zwischen dem Christentum und den [anderen] Religionen unter pastoralem und katechetischem Blickwinkel, 103-118).

³ Vgl. die Beiträge in RpB 52/2004 von *Giuseppe Ruta* (Katechese und Religionsunterricht in Italien heute: Möglichkeiten, Probleme, Perspektiven, 91-104) und *Werner Tzschetzsch* (Religiöse Erziehung im Pluralismus der Religionen und Kulturen. Das deutsch-italienische Treffen der Religionspädagoginnen und Religionspädagogen vom 21.-25.09.2003 in Messina/Italien, 105-111).

⁴ Vgl. insgesamt: *Jan Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1997; *Claudia Fraas*, Begriffe – Konzepte – kulturelles Gedächtnis. Ansätze zur Beschreibung kollektiver Wissenssysteme, in: Horst D. Schlosser (Hg.), Sprache und Kultur. Frankfurt 2000, 31-45; *dies.*, Vom kollektiven Wissen zum vernetzten Vergessen? Neue Medien zwischen kultureller Reproduktion und kultureller Dynamik, in: Ulla Kleinberger / Günther Kleinberger / Franc Wagner (Hg.), Neue Medien - Neue Kompetenzen? Texte produzieren und reproduzieren im Zeitalter digitaler Medien, Frankfurt/M. u.a. 2003, 6-32.

aussetzung für Handlungsorientierung der lebenden Generation. Von hier aus ist verständlich, dass der Diskurs um 'kulturelles Gedächtnis' derzeit geführt werden muss, freilich nicht in einem museal-archivierenden Interesse, sondern im Interesse von Orientierungsfähigkeit für Gegenwart und Zukunft.

Wenn Erinnerung nicht mehr über Zeitzeugen erschlossen wird, sondern Vermittlungsmedien braucht, geht kommunikatives in kulturelles Gedächtnis über: Kulturelles Gedächtnis als „institutionell geformte und gestützte Erinnerung“⁵. *Claudia Fraas* formulierte das Problem treffend: Im Konzept des kulturellen Gedächtnisses wird die kognitivistische Fragestellung nach den individuellen Erinnerungsprozessen erweitert durch die Frage, wie Wissen in Gemeinschaften weitergegeben wird.⁶

Im Zusammenhang von Traditionsabbruch und Schweigespirale – eine Wirklichkeit, die nicht besprochen wird, geht verloren (*Peter L. Berger*), es wird vergessen, was in der Gegenwart keinen Bezugsrahmen mehr hat (*Jan Assmann*) – im Bereich von christlichen Traditionen und Kirchen stellt sich somit auch die Frage, ob die darin beschlossenen 'Orientierungsbestände' für gesellschaftliches Handeln bereits vom kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis abgesunken sind und welcher 'Hermeneutiken' es bedarf, um das darin beschlossene Wissen wieder für gegenwärtiges gesellschaftliches und persönliches Handeln anschlussfähig werden zu lassen.

Im Zuge der Erweiterung der EU nach Osten, vor allem aber im Blick auf den Beitrittsantrag der Türkei wird auch der für die Konzepte 'kollektives Bewusstsein' und 'kulturelles Gedächtnis' konstitutive Begriff der 'Kultur' überdacht: Bisher beruhte der Kulturbegriff auf der Vorstellung von Nationalitäten und nationalstaatlich organisierten gesellschaftlichen Strukturen, innerhalb derer Gemeinschaften interagieren und ihr Wirklichkeitsmodell aufbauen. Dieses Konzept vermag den Kommunikationshorizont und die Verständigungsnotwendigkeiten multinationaler Gebilde und multiethnischer wie multikultureller Gemeinschaften nicht mehr abzubilden. Was bisher eher nationalstaatlich an sozial verbindlichen Interpretationen, emotionalen Besetzungen und normativen Bewertungen des Wirklichkeitsmodells einer Gesellschaft geleistet worden ist, muss jetzt in übergreifenden Zusammenhängen gesichert werden.⁷

Auch nach *Aleida Assmann* ist der Begriff der Kultur an die Konstruktion von Erinnerungsräumen gebunden. „Sie erschließen je spezifische Rahmen gemeinsamer Werte, Erinnerungen und Erwartungen, in denen Individuen über Generationen hinweg auf einander hören und sich als einander zugehörig begreifen können.“⁸ Wenn aber, wie vor allem vor einem möglichen Beitritt der Türkei, vielfältige konkrete, meist aber eher diffuse Ängste auftreten, zeigt dies, dass die Kommunikationsdimensionen und vor allem -formen bisher nicht angemessen ausgelotet und entfaltet sind: Es zeigt sich für viele Zeitgenossen in der EU noch nicht, wie ein übergreifendes gemeinsames, emotional

⁵ *Fraas* 2003 [Anm. 4], 222 (im Anschluss an *Jan Assmann*).

⁶ Vgl. *Fraas* 2000 [Anm. 4].

⁷ *Siegfried J. Schmidt*, Medien: Die Kopplung von Kommunikation und Kognition, in: Sybille Krämer (Hg.), Medien Computer Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien, Frankfurt/M. 2000, 55-72; vgl. a. *Fraas* 2003 [Anm. 4].

⁸ *Aleida Assmann*, Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer, Köln 1999, 89.

positiv besetztes Wirklichkeitsmodell für alle, erst recht nicht, wie ein heterogenitätsverträgliches gemeinsames Modell aussehen könnte.

‘Kulturelles Gedächtnis’ enthält sedimentiertes kulturelles ‘Wissen’ (in Literatur, Kunst, Bauten und Denkmälern, aber auch in Institutionen, Symbolen und Ritualen), welches in der Religionspädagogik aber nicht zum Zwecke der Archivierung gesichtet wird. Vielmehr geht es um Entzifferung der Spuren dieses Wissens, um Erinnerungsarbeit und Beseitigung von Verschüttungen (*Paul Ricoeur*: Symbolgeröll) und um Gewinn von Gegenwarts- und Zukunftsorientierung aus dieser Arbeit. Deshalb gibt es in diesem Prozess auch keinen prinzipiellen Vorrang von Vergangenem oder Gegenwärtigem. Ähnlich hatte *Tzvetan Todorov*, den die Religionspädagogik im Zusammenhang mit dem ‘Konziliaren Prozess’⁹ und „500 Jahre Eroberung“¹⁰ rezipiert hat, schon 1982 im Blick auf den Aussonderungsprozess des kollektiven Gedächtnisses gefordert, „daß man sich daran erinnert, was eintreten kann, wenn es einem nicht gelingt, den anderen zu entdecken.“¹¹ „Jeder von uns muß diese Entdeckung wieder neu beginnen, die früheren Erfahrungen entbinden uns nicht davon; aber sie können uns lehren, welche Folgen das Verkennen hat.“¹² „Wenn man die Geschichte nicht kennt, sagt eine Spruchweisheit, läuft man Gefahr, sie zu wiederholen; aber wenn man sie kennt, weiß man noch lange nicht, was zu tun ist.“¹³

2. Zielsetzungen des Treffens

Mit dem Thema „Kulturelles Gedächtnis in den Religionen“ stellte sich das Symposium in den Diskurszusammenhang von Erinnerungs- als Identitätsarbeit. Es ist darin zunächst der Gedanke beansprucht, dass im Potenzial der Religionen die Spannung zwischen Verscherzen, gar Verdrängen und Gelingen von Erinnerungsarbeit, zwischen Bewahrung des Vergangenen und Hoffnung auf Zukunft im Interesse der Bewältigung von Gegenwart konstruktiv für europäische Identitätsprozesse ‘genutzt’ werden kann – eine Behauptung, die angesichts der in vielen europäischen Ländern und weltweit in Religionen und religiösen Gruppen-Identitäten verbundenen Konflikten und Konfliktpotenzialen eigens zu prüfen ist.

Eine nähere Betrachtung von ‘Religionen’ zeigt, dass Religionen hier als ‘bestimmte Religionen’ verstanden werden müssen: Es geht beim Aspekt Erinnerungsarbeit z.B. der Deutschen nicht um Religion allgemein, sondern zuerst um die Rolle der christlichen Religion etwa im Kontext der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des Holocaust.

Bei der Frage nach der Identität an der Schnittstelle von kulturellem und kollektivem Gedächtnis der Länder und Kulturen, die im gegenwärtigen Europa zusammengeschlossen sind, kann für die christliche Religion eine besondere Gestaltungskraft entziffert, muss aber auch eine Geschichte des Misslingens rekonstruiert werden. Gleichzeitig

⁹ Vgl. das entsprechende Themenheft: RpB 27/1991.

¹⁰ Themenheft: RpB 29/1992.

¹¹ *Tzvetan Todorov*, Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen, Frankfurt/M. 1985 (Orig. 1982), 289.

¹² Ebd., 291.

¹³ Ebd., 300.

birgt das kulturelle Gedächtnis einen Reichtum an jüdischer Kultur, an islamischem Erbe und an Begegnungen, die sich heute längst nicht mehr nur an den Rändern (etwa dem Balkan) vollziehen. Statt vermeintlich klaren Disjunktionen vom 'Eigenem' und 'Anderem/Fremdem' treten Zusammenhänge von Gelingen und Scheitern und gemeinsam geteilte Ambivalenzen in den Blick. Sorgfältige Entzifferungsarbeit dieser Zusammenhänge macht wahrnehmungsfähig für Kontinuitäten und Bruchstellen, um vorurteils-, vor aber allem angstfrei werden zu können – Voraussetzung dafür, dass in der Dialektik des Eigenen und Anderen der und das Fremde statt als Bedrohung auch als Bereicherung erfahren werden kann. In der Tagungsarbeit sollten die in dieser Betrachtung beschlossenen Optionen an konkreten Zusammenhängen ausgelotet werden.

'Religionen' sind aber nur eine bedeutsame Dimension des 'kulturellen Gedächtnisses'. Eine andere, für die europäischen Identitätsfragen ebenso wichtige Dimension ist das 'Erbe der Aufklärung'. Hier begegnen dem Islam erhebliche Vorbehalte, die sich besonders unter dem Stichwort einer Ungleichzeitigkeit des Islam und islamischer Länder mit einem durch die Aufklärung hindurchgegangenen Europa artikulieren. Diese Einschätzung nimmt aber differenzierte Entwicklungen in der islamischen Welt nur unzureichend zur Kenntnis. Dagegen formuliert etwa *Stefan Wild*: „Eine Verbindung von Neubesinnung und Anknüpfung an die eigene Tradition läßt sich in der muslimischen Tradition leicht verankern.“¹⁴ Er verweist auch auf die Bewegung „*Gerechtigkeit und Wohltätigkeit*“¹⁵, welche durchaus in der Lage ist, Brücken zu einem christlichen Verständnis zu schlagen.

Für die Religionspädagogik ergeben sich aus wissenschaftlich orientierten Rekonstruktionen aus dem kulturellen Gedächtnis nicht schlicht kommunikativ geteilte Identitäten bzw. Identitätsmuster. Es bedarf einer Transformation in Bildungsprozessen, in denen sich Menschen zu dem Begegnenden verhalten und es in ihrem Alltag wirksam werden lassen. Deshalb griff die Tagung nicht nur die größeren theoretischen Argumentationslinien auf, sondern buchstabierte im Interesse der Anschlussfähigkeit an Alltag und Kommunikation der Menschen (der beteiligten Länder der Tagung) die Entzifferungsarbeit auch konkret, etwa auf der Ebene von Religionsunterricht oder Gemeinden, damit deutlich und erfahrbar wird, was aus dem kulturellen Gedächtnis gewonnen und wie es von Menschen übernommen werden kann.

Eine Verknüpfung von Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit mit gegenwärtigen Alltagsfragen kann am Beispiel Sonntag-Sabbat-Tradition gezeigt werden: Woher der Sonntag seine Sinnggebung gewonnen hat, ist vielen Zeitgenossen verborgen. Im Zuge der Globalisierung wird die Begehrlichkeit auf diesen geschützten Tag immer größer. Ohne Wissen und Bewertung der im Sonntag beschlossenen Traditionen kann dieser Begehrlichkeit kaum Widerstand entgegengesetzt werden. Betrachtet man aber die Verankerung in der alttestamentlichen Sabbat-Tradition, werden für die Bewältigung der Gegenwart Motive wiedergewonnen. Ex 34,21a „Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebten Tag sollst du ruhen“ heißt für Israel ganz konkret: An diesem Tag wird der Zwang zur

¹⁴ *Stefan Wild*, Mensch, Prophet und Gott im Koran – Muslimische Exegeten des 20. Jahrhunderts und das Menschenbild der Moderne, in: Gerda Henkel Stiftung (Hg.), Das Bild des Menschen in den Wissenschaften, Münster 2002, 77-126, 105.

¹⁵ Ebd. 107.

(Sklaven)Arbeit durchbrochen und Israel erinnert sich daran, dass es von Gott aus dem Sklavenhaus Ägyptens befreit worden ist: Erinnerung an „geschenkte Freiheit“¹⁶. Vergessenes, gar Verdrängtes wiederzugewinnen und für Zukunft zu erschließen, ist im Kern ein kommunikativer Prozess, der durch weitere Kommunikationspartner zwar komplizierter wird, grundsätzlich aber auch bereichert werden kann. Die Tagung wollte in ihrer Arbeit konturieren, was erinnerungsfähige, kommunikative und pluralitätsfähige Religionspädagogik heißen kann.¹⁷ Dieser geht es darum, nicht einfach aus dem kulturellen Gedächtnis Orientierungen vorzugeben, sondern über Bildungs- und Identitätsprozesse Einzelner und von Gruppen subjektverankerte Orientierungs-Fähigkeiten zu erschließen. Daraus folgt auch die Frage nach der Rolle des Christentums in Europa, vor allem im Blick auf anstehende sozial-strukturelle Veränderungen. Droht in dem Maße, wie der christliche Glaube als ein wesentlicher Teil des kulturellen Gedächtnisses Europas beschworen wird, nicht auch seine Historisierung – wird er damit nicht möglicherweise reduziert auf eine Traditionsspur, auf eine ganz und gar ungefährliche Erinnerung?

Religionspädagogik als Disziplin einer christlichen Theologie beansprucht im Zusammenhang von kulturellem Gedächtnis und ‘gefährlicher Erinnerung’ besondere, gerade mit der jüdisch-christlichen Tradition unverwechselbar verknüpfte Traditionslinien: Mit dem Rekurs auf die biblische Tradition als ‘gefährliche Erinnerung’ – etwas von dem subversiven Potenzial wurde oben im Zusammenhang des Sabbat-Streiks für Gott bereits angesprochen – wurden Impulse aus der Politischen Theologie (*Dorothee Sölle, Johann Baptist Metz*) im Konzept ‘anamnetischen Lernens’ wieder aufgegriffen, welche in der Religionspädagogik in den 1970er und 1980er Jahren deutlich die politische Dimension religionspädagogischen Handelns hervortreten ließen. Auch das intensive Eingehen auf den ‘*Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*’ bis Mitte der 1990er Jahre war so praktisch-theologisch motiviert. Wissenschaftsgeschichtlich muss heute gefragt werden, warum diese Themen nicht nur in der Religionspädagogik, sondern vor allem gesamtgesellschaftlich im kommunikativen Gedächtnis in den Hintergrund getreten sind, obgleich sie gerade im Kontext der Globalisierung notwendig zu artikulieren wären. Die Vermutung aber, dass die Motivationen des ‘*Konziliaren Prozesses*’ vielleicht in „ATTAC“ ausgewandert sind und damit einen Transformationsprozess durchgemacht haben, erfordert eine Überprüfung der These vom Motivations- und Wertverlust in Richtung einer These des Gestaltwandels.

Eine an der Kommunikation der Menschen und ihren Identitätsmustern interessierte Religionspädagogik muss hier genau hinsehen. Sie darf bei ihrer Suche nach den ‘Schätzen des kulturellen Gedächtnisses’ nicht den Kontakt zur Lebens- und Alltagssituation der gegenwärtig lebenden Menschen verlieren. Sie sieht sich deshalb in ihrer Arbeit immer auch an die empirisch verlässlich gestützte Wahrnehmung der Situation verwiesen, weshalb – auch für die Tagung durchgängig – die Transformationsprozesse vom kultu-

¹⁶ Hans Walter Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments*, München 41984, 202.

¹⁷ Vgl. *Matthias Scharer / Bernd Jochen Hilberath*, *Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung*, Mainz 2002; *Friedrich Schweitzer / Rudolf Englert / Ulrich Schwab / Hans-Georg Ziebertz*, *Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik*, Gütersloh – Freiburg/Br. 2002.

rellen Gedächtnis in praktisches Handeln im Horizont empirischer Studien reflektiert wurden.

3. Zusammenfassende Akzentuierungen

- Es ist der *gesellschaftlich-kulturelle Horizont in Europa insgesamt* zu thematisieren und der Beitrag der Religionen auch daraufhin zu befragen, was an *Integrationskraft* aus dem kulturellen Gedächtnis der Religionen erwachsen kann, vor allem aber auch, welche konkreten Traditionsbestände in religiösen Identitäten, Gemeinschaften und Institutionen überhaupt noch wirksam sind, um die Herausforderung der Umgestaltung der gesellschaftlichen Systeme (Bildung, Gesundheit, Altersvorsorge und Arbeit überhaupt) auch unter Solidaritäts- und Gerechtigkeits-Aspekten bewältigen zu können. – Die Analyse der Situation in Italien und Deutschland dient dabei gleichsam als Modell (Wahrnehmungsschulung und Interpretation) für eine darüber hinausgehende europaweit orientierte Fragestellung.
- Es geht im Interesse der Verankerung von Erschließungsprozessen aus dem kulturellen Gedächtnis (in Religionsunterricht und Gemeinde) um wissenschaftlich begründeten Aufweis noch wirksamer und lebensweltlich verorteter/verankerter Traditionsbestände als praktizierter Lebensformen und um deren anschlussfähige Vermittlung in Bildungsprozessen.
- Welche Traditionsbestände in den in Europa vertretenen großen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) können (*wieder*)entdeckt werden, um besonders angesichts aktueller und künftiger Solidaritäts-Anforderungen die Aufgaben bewältigen zu können? Zu denken ist hier vor allem an die bisher eher vernachlässigte Gemeinsamkeit auch mit dem Islam (Säule des Almosengebens und der Verantwortung für die Gemeinschaft/Umma).
- Die religionspädagogische Frage gewinnt *nach innen* eine weitere Dimension, insofern die Aufgabe der Erinnerungsarbeit und der Anschlussfähigkeit religiöser Traditionen im Kontext aktueller Bildungsreformbemühungen um Aufgaben von Schule und Unterricht hinsichtlich eines begründet ausweisbaren, notwendigen und verlässlichen Beitrags religiöser Bildungsprozesse konkretisiert werden muss und kann.
- Kritisch ist zu diskutieren, ob mit der Metapher 'kulturelles Gedächtnis' nicht auch Entlastungs-Risiken verbunden sind, ähnlich der Rede, dass es 'Wert-Orientierungen' braucht, in deren Gefolge dann aber die Gefahr besteht, die Verankerung in den Subjekten durch Wertfähigkeit aus den Blick zu verlieren. Für das kulturelle Gedächtnis ist also näherhin zu fragen, welche subjektiven Bedingungen über die kollektiven hinaus die Subjekte befähigen, Gedächtnis-fähig zu werden und zu bleiben und was (religions)pädagogische Prozesse dazu beitragen können.

4. Überblick zum Tagungsverlauf

Die Tagungsarbeit hat den systematisch abgesteckten Fragehorizont unter ausgewählten Problemstellungen konkretisiert.¹⁸

¹⁸ Zitate entsprechen den vorangehend veröffentlichten Beiträgen bzw. den zugrunde liegenden Vortragsmanuskripten.

Monika Scheidler fragte im Blick auf die anstehende Integrations- als Identitätsarbeit: „Wie können Lernprozesse in einem multikulturellen Europa gelingen? Welchen Beitrag kann die christliche Religion für die anstehende Integrations- und Identitätsarbeit leisten? Wie können auch und gerade katechetische Prozesse in zunehmend multikulturellen Gemeinden mit Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft gelingen?“

Die Analyse deckte vier grundlegende *Akkulturationsstrategien* im multikulturellen Kontext von Gemeindeentwicklungen auf, wobei nicht nur Anpassungsleistungen der Migranten an die Denk- und Handlungsweisen der Einheimischen, sondern auch der Einheimischen an die Kultur der Migranten in den Blick kommen:

Separation (Segregation aus der Perspektive der Mehrheitskultur; überall dort praktiziert, wo „Strukturen für die Migrantenpastoral 10 Jahre und länger aufrecht erhalten werden, auch wenn praktisch keine neuen Migranten derselben Muttersprache nachkommen“); *Marginalisierung* („Die Gefahr der Marginalisierung droht, wenn Migranten in und zwischen den verschiedenen Kulturen inkompatible Werte entdecken, die sie nicht integrieren können.“ „Die permanenten Erfahrungen des Abgewertet-und-abgelehnt-Werdens verstärken das negative Selbstbild der Migranten und die Regression ihrer Persönlichkeitsentwicklung.“); *Assimilation* („Angehörige von Minderheitskulturen, die die Assimilationsstrategie verfolgen, wählen zur Lösung interkultureller Konflikte das Muster, ihre kulturspezifischen Bedürfnisse zu unterdrücken, sodass die dominante Kultur sich durchsetzen kann.“); *Integration* („Auf Integration ausgerichtete Migranten und Einheimische versuchen, die für sie bedeutsamen Elemente der verschiedenen Kulturen als Bereicherung aufzunehmen und eine bikulturelle Identität auszubilden.“).

Wenn die Regelstrukturen der Ortskirche die Optionen für Migrantenpastoral im Sinne von Integration aufnehmen und auf den verschiedenen Ebenen gemeindlicher Praxis realisieren, kann eine Gemeinde 'Lernschule der Pluralität' (*Ottmar Fuchs*) werden, mit Anerkennung des Anderen als Kernstruktur christlichen Glaubens.

In der *Diskussion* wurde weiter hervorgehoben, dass am problematischsten nicht die kulturelle, sondern die soziale Differenz ist, mit besonderen Herausforderungen an politisches Handeln angesichts schwieriger Soziallagen. Auch ergeben sich häufig dadurch Konflikte, dass in verschiedenen Generationen unterschiedliche Akkulturationsstrategien verfolgt werden.

Nach diesem Blick auf die Gemeindesituation stellte *Maria Luisa Mazzarello* die Aufgabe der Erinnerungsarbeit und der Anschlussfähigkeit religiöser Traditionen im Kontext aktueller Bildungsreformbemühungen um Aufgaben von Schule und Unterricht in den Mittelpunkt.¹⁹ Sie fragte für Italien nach einem begründet ausweisbaren, notwendigen und verlässlichen Beitrag religiöser Bildungsprozesse im Horizont von Bildungsreform im Interesse von Glaubenskommunikation in gesellschaftlichem Kontext. Als besonderer Weg zeigt sich dabei Erinnerungsarbeit über die Kunst. „Die Werke der Kunst, insofern sie Dokumente des Glaubens und Ausdruck der lebendigen Tradition der Kirche in der jeweiligen Zeit sind, sind ein privilegierter Weg, um eine Kontinuität

¹⁹ Die deutschsprachige Version des Referates von *Maria Luisa Mazzarello* ist dokumentiert auf S. 113-128 des vorliegenden Heftes.

des Glaubens zu begründen mit denen, die uns vorangegangen sind. [...] All dies erfordert eine 'Pädagogik der Erinnerung'."

Neben Parallelen zu deutschen Bildungsreformbemühungen, insbesondere um Bildungsstandards, wurde in der *Diskussion* herausgearbeitet, dass der Dialog/Trialog: Glaube/Bibel – Kunst – Gegenwart so zu führen ist, dass nicht die Kunst den Glauben (nur) kommentiert, sondern ihn durch neue Kontextualisierungen herausfordert. Damit ist als zentrales Problem die Frage nach der Hermeneutik gestellt, der sich im Anschluss an *Mazzarello* der Beitrag von *Salvatore Currò* zuwendete: Welcher 'Hermeneutiken' bedarf es, um in Traditionen beschlossenes Wissen für gegenwärtiges gesellschaftliches und persönliches Handeln anschlussfähig werden zu lassen?²⁰

Für *Currò* führt die Frage nach der Erinnerung (*memoria*) mitten in eine gegenwarts-, darin zunächst auch subjektkritisch erscheinende Fragestellung: „Ist es möglich, auf eine religiöse Erziehung zu setzen, die sich mehr auf die Herausforderung durch die Spuren der Tradition stützt als auf die Erforschung des Subjekts?“ *Currò* übernimmt von *Emmanuel Levinas* und *Paul Ricoeur* die Kategorie „Spur“, die auf ein Mehr verweist, das nicht innerhalb einer Hermeneutik oder im Horizont des Begreifens bleibt, sondern „das die Hermeneutik durchbricht und einen neuen Horizont eröffnet, der radikaler ist, gekennzeichnet – mehr als von der Erforschung des Sinnes – vom *Anruf*, der *Verantwortung*, des *Dankes*, der *Aufrichtigkeit*, des *Mutes* zum *Gehorsam*, des *Vertrauens*. Wir könnten es *Horizont der Alterität und des Geschenks* nennen.“ Die dem Subjektsein vorauslaufende Geschöpflichkeit erschließt für das Miteinander-Leben auch Verantwortlichkeit für anvertrautes Anderes. Eine an dieser Verantwortung orientierte Religionspädagogik hätte dann nicht so sehr die Logik der Zeichen und im Umgang mit dem Fremden die Analyse und das Verstehen von Unterschieden zum Ziel, sondern das sich Hineingestellt-Sehen in Bewegungen des Verdanktseins, die die verschiedenen Religionen und Kulturen immer schon miteinander teilen – ein tragender und darin unverzichtbarer motivationaler Grund.

In der *Diskussion* wurde die Kategorie 'Spur' auch als Metapher angefragt, insofern darauf verwiesen wurde, dass Spuren als Spuren von Gewalt nicht immer nur positiv sind. Weiter wurde ein doppelter Sinn von Verstehen herausgearbeitet: Ein Verstehen, das sich ohne Kritik und Subjekt-Perspektive der Spur überlässt, kann zum Stillstand kommen, abgrenzen und feststellen. Ein Verstehen aber, das das Nicht-Verstehen integrieren will, könnte offen sein und wäre darin keineswegs nur subjektkritisch.

Während das Bild vom Bewohnen von Traditionen auf deren Unableitbarkeit und darin auch motivationale Kraft verweist, fragte *Herbert A. Zwergel* im aktuellen gesellschaftlich-kulturellen Horizont Europas, was an Integrationskraft der Religionen angesichts gesellschaftlicher Problemlagen noch wirksam ist. Wo Solidarität und Gerechtigkeit verletzt werden, braucht es neben der tragenden Tradition auch den kritisch-analytischen Blick, welcher nicht ohne kritische Theorie des Subjekts durchgehalten werden kann. Ohne eine solche Theorie, ineins mit einer 'Option für die Armen'

²⁰ Die deutschsprachige Version des Referates von *Salvatore Currò* findet sich auf S. 89-98 des vorliegenden Heftes.

kommt die politische Dimension religiös motivierten, aber bedrohten Handelns nicht in den Blick.

Angesichts der sozial-strukturellen Veränderungen in Deutschland und in Europa, noch verschärft durch die Ost-Erweiterung, vergrößert sich die Zone der 'prekären Lebensverhältnisse' (*Wilhelm Heitmeyer*), mit Folgen für die persönliche Lebensführung und die gesellschaftliche Integration. Angesichts des knappen gesellschaftlichen Guts 'Solidarität' geraten auf der Suche nach Solidaritäts-Ressourcen Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Judentum, aber auch mit dem Islam in den Blick, welche für die Bewältigung der Zukunftsaufgaben von großer Bedeutung sein können.²¹ Hier zeigt sich eine durchaus unbequeme und irritierende Dialektik der Wahrnehmung des Eigenen im Anderen und des Anderen im Eigenen, welche aber nicht abstrakt und folgenlos bleiben darf. Diesen Gemeinsamkeiten ging der nachfolgende Beitrag von *Stephan Leimgruber* nach, wobei das Konzept 'anamnetischen Lernens' und die Kategorie 'gefährliche Erinnerung' durchaus im Kontext des kulturellen Gedächtnisses politisch-theologisch zu lesen sind.

An der Schnittstelle von kulturellem und kollektivem Gedächtnis der Länder und Kulturen, die im gegenwärtigen Europa zusammengeschlossen sind, entzifferte *Leimgruber* einen Reichtum an jüdischer und christlicher Kultur sowie an islamischem Erbe, von dem aus sich Begegnungen längst nicht mehr nur an den Rändern (etwa dem Balkan) vollziehen. Statt vermeintlich klaren Disjunktionen von 'Eigenem' und 'Anderem/Fremdem' treten Zusammenhänge von Gelingen und Scheitern und gemeinsam geteilte Ambivalenzen in den Blick. Die Analysen machen wahrnehmungsfähig für Kontinuitäten und Bruchstellen, um vorurteils-, vor aber allem angstfrei werden zu können – Voraussetzung dafür, dass in der Dialektik des Eigenen und Anderen der und das Fremde statt als Bedrohung auch als Bereicherung erfahren werden kann. Dabei wird besonders die (religions)pädagogische Aufgabe konturiert.

Leimgrubers Ansatz ist im Begriff der 'Erinnerungskultur' (*Metz*) verankert: „ein achtbares Gedenken, das Veränderungen in der Einstellung und im Handeln nach sich zieht, also kein rein äußerliches Erinnern, sondern gleichsam einen Stachel für das Subjekt-Werden, ein einführendes, aufwühlendes und folgenreiches Lernen für eine bessere Zukunft“. Hier zeigt sich die bereits vielfach angesprochene Ambivalenz in der anamnetischen Kultur: „angemessener Umgang mit der Vergangenheit, welcher sowohl Widerstand gegen das Vergessen als auch gegen die Gewöhnung an Katastrophen leistet“. In der Rekonstruktion religionsdidaktisch relevanter anthropologischer Aspekte erinnernden Lernens wurde gezeigt, dass in allen drei abrahamitischen Religionen – Judentum, Christentum, Islam – Erinnern und Gedenken (*memoria*) wesentliche Strukturmerkmale darstellen und insofern im Zusammenleben in Europa einen gemeinsamen Werthorizont erschließen können müssten. Damit dies mögliche wird, ist auch ein genaueres Hinsehen auf den Islam hinsichtlich seiner inneren Differenzierungen und hermeneutischen Entwicklungen erforderlich, damit das Stichwort von der Ungleichzeitigkeit des Islam mit dem Erbe der (europäischen) Aufklärung in seiner teilweisen Vorur-

²¹ Das Pflichtalmosen und die Sorge für die Gemeinschaft/Umma sind im Islam sowohl theoretisch wie praktisch so konstitutiv wie im Christentum die Nächstenliebe.

teilsstruktur aufgedeckt und neuere Entwicklungen im Islam zureichend zur Kenntnis genommen werden.

Mit Begegnung als 'Begehung' stellen sich Fragen nach der Bedeutung sinnlich-ästhetischer Erfahrung im Erinnerungs- und Identitätsprozess. Darin werden Möglichkeiten aufgenommen, den akademischen Diskurs um Formen der kulturell-ästhetischen Wahrnehmung sowie der konkreten Erinnerungsarbeit an den besonderen 'Orten der Erinnerung' zu erweitern. In zwei deutsch-italienisch gemischten Gruppen – unterstützt durch Übersetzung der intensiven Kommunikation – machten die Teilnehmer der Tagung bei der Begehung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas intensive Erfahrungen, die in der Reflexion dieser Erfahrungen kommuniziert wurden: Mitten im Lärm der Stadt ein krasser Übergang und doch Normalität, da Kinder den Ort als Spielplatz zwischen den Blöcken entdeckt haben; zugleich aber auch die Unsicherheit, ob sich jemand hinter der nächsten Ecke versteckt hat, der einem unversehens in den Weg tritt; Erfahrungen des Getrenntwerdens in den Gängen zwischen den Stelen. Die Raumerfahrung geht einher mit sehr unterschiedlichen emotionalen Verfasstheiten. In der Reflexion zeigt sich: Das „*Holocaust-Mahnmal*“ braucht als offenes Kunstwerk – die Tragödie lebt in dem Raum, den der Künstler gegeben hat – Erzählung, damit es nicht beliebig wird, braucht die konkrete Erinnerung, um das Gedenken an die Leiden der millionenfach ermordeten Juden für die Deutschen (!) wachzuhalten, weshalb es als gelungen betrachtet wird, dass der „*Ort der Erinnerung*“ das Denkmal begleitet, gleichsam 'unterlegt', verankert, ohne direkt, an der Oberfläche aufdringlich zu sein. Damit wird der antwortenden Freiheit der Menschen Raum gegeben, ohne die es keine echte Erinnerungsarbeit und keine verändernde Zukunft geben kann.

Mit dem Ziel, Bedingungen und Möglichkeiten für eine 'anamnetische Kultur' (*Metz*) in Deutschland, Italien und Gesamteuropa als Perspektive für die Zukunft zu eruieren, verfolgte *Reinhold Boschi* eine ausdrücklich religionspädagogische Fragestellung nach Konsequenzen für religiöse und ethische Bildung für Gesellschaft und Kirche.²² Notwendigkeit und Chancen einer Erinnerungskultur im Kontext der Pluralität sollen gegen Ambivalenzen und Gefahren der Instrumentalisierung und Nivellierung von kulturellem Gedächtnis abgegrenzt werden.

Zentral ist dabei der Aufweis, dass Erinnerungsverweigerung den Charakter politischer Handlung besitzt und keineswegs für eine Gesellschaft folgenlos bleiben kann. Weil aber auch undifferenzierte Erinnerung „Unklarheit und Vermischung der Opfer“ bewirkt, „was zu einer Verwischung der Opfer-Täter-Differenz beiträgt“, braucht es eine differenzierte und ganzheitliche Kultur der Erinnerung in allen Dimensionen (Gesellschaft, Kultur, Bildung, Religion).

Boschi ging den Möglichkeiten dieser Kulturen (Plural!) der Erinnerung auf drei Ebenen nach: Auf der Mikro-Ebene erscheint das Erinnern als subjektives Deutungsgeschehen. Auf der Meso-Ebene kommen Gemeinschaftsaspekte und darin beschlossene Konstruktionsleistungen (kollektives Gedächtnis) in den Blick, einschließlich der Fragen der emotionalen Einbettung. Auf der Makro-Ebene schließlich zeigen sich die gesamtgesell-

²² Die deutschsprachige Version des Referates von *Reinhold Boschi* findet sich auf S. 99-112 des vorliegenden Heftes.

schaftlichen und politischen Aspekte, einschließlich der Bildungsverantwortung des Staates.

In einer intensiven *Diskussion*, die die Erfahrungen der Begehung des Holocaust-Mahnmals einbezog, wurde hervorgehoben: Die Konfrontation mit Erinnerungsarbeit (Überwindung von Widerständen) birgt aus der Wahrnehmung von Jugendlichen eine Gefahr der Indoktrination, gar der Obsession, wenn kein Schlüssel gefunden wird, warum diese Anstrengung sie überhaupt angehen sollte. Hier könnte der Eintrag des Gedankens des Verzeihens und der Versöhnung statt der undifferenziert gefassten Schuld in der Erinnerungsarbeit weiterhelfen. Mit *Peter L. Berger* bleibt aber die Frage des 'Arguments der Verdammnis', ob es Taten gibt, die so ungeheuerlich sind, dass sie nicht verziehen werden können und dürfen. In der christlichen Theologie kann diese Frage der Versöhnung nur dadurch angegangen werden, dass es Gott selbst ist, der die Leiden der Gemordeten nicht vergisst (anamnetische Solidarität als Stachel der Erinnerung, nicht der Beruhigung). Mit der These 'Der Holocaust provoziert eine Krise des Universums' ist aber auch dieser theologische Ansatz herausgefordert, insofern Humanität neu zu buchstabieren ist. In einem gemeinsamen Horizont für Europa könnte hier im Zerschlagen alter Sicherheiten und im Entwickeln neuer Sensibilitäten für Verletzungen und gegen Strukturen der Gewalt und der Sünde ein Miteinander wachsen, welches erträgt, dass der und die Andere zwar anders, aber Mensch ist und Menschsein nur gelingen kann, wenn niemand trotz Verschiedenheiten aus der Humanitas ausgeschlossen wird. Diese ethische Grundierung der Erinnerungsarbeit wird religiös-theologisch erweitert, wo gegen menschliche Schwäche und menschliches Versagen kommunikativ wachgehalten wird: Von Gott her kann gehofft werden, dass es gelingt, dass 'Auschwitz sich nicht wiederhole'.

Mit dem abschließenden Vortrag von *Cesare Bissoli* wurde bewusst die Situation Italiens in den Blick genommen: Wie kann man in Gesellschaften mit starken multikulturellen Zügen noch so etwas wie einen gemeinsamen Erinnerungsraum konstruieren und ein gemeinsames oder auch mehrere 'kulturelle Gedächtnisse' aktivieren? Welche Rolle könnte das Christentum in Italien für Europa bei dieser Aufgabe spielen?

Bissoli stellt seine Überlegungen in einen multirelationalen Zusammenhang: Das Profil des neuen Europa geht deutlich über die religiöse Komponente hinaus. Viele Bereiche (sozial, ökonomisch, politisch und allgemein kulturell) haben ihre Existenzmöglichkeit durch die christliche Religion erhalten, befinden sich heute aber in Spannung dazu. Obgleich das christliche Erbe fest zur „DNA“ von Europa gehört, ist in Italien die Beziehung zwischen religiöser Inspiration und politischem Engagement wenig geklärt.

Der Beitrag der italienischen Kultur kann auf drei Ebenen gesehen werden: der *intellektuellen Reflexion* ('fides quaerens intellectum'), des *ästhetischen Ausdrucks* (Kunstobjekte in vielfältigen Facetten; „Italien ist vielleicht das weltgrößte Museum im Freien.“) und der *anthropologischen Ebene* („fruchtbare Konfluenz der vorausgehenden Ebenen, die den italienischen Menschen gebildet haben“). Der potenzielle Beitrag Italiens zum entstehenden Europa basiert deshalb auf dem kulturellen Erbe von unschätzbarem Wert, einem Erbe, das nicht nur verpflichtet, sondern auch zu genießen ist, mit einem spirituellen Schatz durch ein ausgeprägtes Ethos der Menschlichkeit: Statt eines „Zusammen-

stosses der Kulturen“ bietet Italien ein – christlich verankertes und motiviertes – Modell der „Begegnung der Gastfreundlichkeit, der Geschwisterlichkeit und des Friedens“. Mit dem Gedanken, dass Europa „kein Kontinent, der ausschließlich in seinen geographischen Grenzen begriffen werden kann, sondern ein kulturelles und historisches Konzept“ ist, dass also „Europa nicht nur ein ökonomisches Bündnis sein und eine Freihandelszone werden will, sondern eine echte Verbindung der Völker und Nationen“ werden will, rückt – mit den Worten von *Papst Johannes Paul II.* – eine umfassende Verpflichtung in den Blick: „Nicht zufällig spricht der Papst von einem ‘kulturellen und zivilen’ und nicht nur von einem ‘religiösen’ Schatz: er betrifft in der Tat auch die Kultur in einem weiteren Sinn, das heißt die Bildung und Erziehung des Menschen, den Ausdruck des Denkens und der Kunst, das soziale und ökonomische Leben, die Politik und die Institutionen.“

In der Schlussreflexion wurden einige bleibende Fragen markiert: Muss die Theodizee-Frage nach dem Holocaust neu formuliert werden? Lässt sie sich überhaupt noch beantworten? Bedeutet dies das Ende des traditionellen Gottesbildes? Ist das Bild von sich im Dialog befindenden unterschiedlichen Erinnerungskulturen in einem sich zunehmend differenzierenden Europa zu ergänzen durch ein Modell „versöhnter oder auch nur respektierender Verschiedenheit“? – Der Rekurs auf christliche Traditionen und Motivationen ist nur dort glaubhaft, wo die Kirche selbst Erinnerungsarbeit vor der eigenen Geschichte entschieden angeht. Ein Teilnehmer hat das, über propagierten Antisemitismus hinaus, dicht formuliert: Im Vatikanstaat sollte eine Tafel aufgehängt werden: „Für die verfeimten und verfolgten Theologen, die Opfer des Syllabus und des Antimodernismus wurden.“ Als Religionspädagoge/innen und ist noch deutlicher herauszuarbeiten, wie auf der Mikro-Ebene ‘Erinnern von fremdem Leiden’ gelernt und eingeübt werden kann. Die Bemühungen um Qualitätssicherung von Schule und Unterricht lenken auch hier den Blick von den hermeneutisch gewonnenen Wünschbarkeiten zu den empirisch zu sichernden Zielerreichungen. Wer in Erinnerungsarbeit den Gedanken des Verzeihens und Versöhnens eintragen will, muss sich auch um eine Phänomenologie der Schuld bemühen.

5. Wissenschaftlicher Ertrag

Der wissenschaftliche Ertrag der Tagung kann annähernd erst beurteilt werden, wenn die Beiträge gedruckt vorliegen und im Kommunikationsprozess zwischen deutscher und italienischer Religionspädagogik, aber auch im darüber hinausgehenden europäischen Kontext rezipiert werden. Das Erfordernis einer solchen übergreifenden Kommunikation ist ein erstes Ergebnis der Tagung. Am Modell der deutsch-italienischen Kommunikation wird deutlich, dass Verständigung über nationale und regionale Grenzen hinweg kontinuierliche Zusammenarbeit braucht: Arbeit an Konstrukten der eigenen Geschichte, Aufdecken von Vor-Urteilen, Analyse politischer und von Bildungsinstitutionen und empirische Vergewisserung über das Leben der Menschen in Alltagssituationen.

Im Hinblick auf das Tagungsthema „*im Horizont eines vereinten Europa*“ wurde besonders in Auseinandersetzung mit dem bisher eher nationalstaatlich gefassten Begriff

der 'Kultur' deutlich: In multinationalen (Europa) und multiethnisch-multikulturellen Gebilden braucht es einen übergreifenden Horizont, der auch heterogenitätsverträglich sein muss und (trotzdem) die nötige emotionale Bindekraft freisetzen kann. Die Tagung hat hier die Idee der Humanitas herausgearbeitet, zutiefst verletzt durch Auschwitz, aber übergehend aus dem deutsch-jüdischen Verhältnis in ein Allgemein-Menschliches, von wo aus dann auch andere Verbrechen gegen die Menschlichkeit desavouiert werden, damit sie endlich, verbunden mit einem zivilisatorischen Prozess der Ächtung von Gewalt, aufhören, ohne Auschwitz zu verharmlosen. Dem humanitären Gesamthorizont ist zugeordnet das religiös fundierte Widerstandspotenzial gegen die Verdrängung der Humanisierungschancen. Diese weit gespannten Optionen brauchen eine fundierte und mit den Alltagserfahrungen der Menschen, besonders der Heranwachsenden verknüpfte bildungspolitisch gestützte Realisierung einer 'Kultur der Erinnerung'. Diese stellt sich nicht naturwüchsig her, sie ist sogar gefährdet durch vielerlei Abwehrmechanismen. Deshalb braucht es gegen individuelle und kollektive Gefahren der Ermüdung oder Behinderung der Erinnerungsarbeit kulturelle Stützen (kulturelles Gedächtnis), um die Individuen und Gemeinschaften vor Überforderung zu schützen und zugleich immer wieder herauszufordern.

Einen 'gemeinsamen Horizont', ob gemeinsam dialogisch erarbeitet oder heterogenitätsverträglich in versöhnter Verschiedenheit gefasst, kann es nur in kommunikativen Prozessen geben. Solche Prozesse werden durch weitere Kommunikationspartner zwar komplizierter, grundsätzlich aber können sie auch dadurch bereichert werden. Zwischen Optionen und Alltagswirklichkeit liegen hier noch Aufgaben. Es muss gerade für Kirche und Religionspädagogik gelingen, die erkannten Notwendigkeiten in entschiedene Praxis umzusetzen. Dies wird nicht ressourcen-neutral zu machen sein. Gelingt dies aber den Kirchen und Religionen, wird der Beitrag der Religionen zu einem Strukturnetz in einem vereinten Europa nicht nur erkennbar, sondern über nur beanspruchte Bedeutung hinaus auch tragfähig.